Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936
1935

142 (25.5.1935) Badischer Staatsanzeiger

Visual Library

Nachrichten der Bewegung

Meldedienst unserer Pressewarte

D.A.F. O.G. Rintheim

hatte die gesamten Arbeiter, Arbeiterinnen, Handel und Handwerk zu zwei Versammlungen eingeladen.

Die Reichsbetriebsgemeinschaften 1—16 versammelten sich im Gasthaus zum Hirsch. Ortsgruppenwalter Mitschele eröffnete die Versammlung. Sodann ergriff Kreisredner Pg. Bürkle das Wort über Leistungen und Ziele der DAF und der NSG-Kraft durch Freude. Pg. Bürkle wies darauf hin, daß es heute leider noch Volksgenossen gibt, welche den Weg zur DAF noch nicht gefunden haben und die Zeit kommen werde, wo diese nicht mehr vor Schaden zu bewahren sind. Der Redner zog Vergleiche zwischen Versprechungen früherer Verbände und den gewaltigen Leistungen der DAF und der NSG.-KdF. Die Ausführungen des Pg. Bürkle wurden mit Beifall aufgenommen.

Handel — und Handwerk in den Reichsbetriebsgemeinschaften 17 und 18 versammelten sich im Gasthaus zum Erbprinzen. Ortsgruppenleiter Pg. Maier eröffnete die Versammlung und erteilte Kreisredner Pg. Rüger das Wort. Pg. Rüger behandelte alle akuten Fragen der Wirtschaft. An Beispielen täglicher Vorkommnisse behandelte der Referent die noch bestehenden Mängel bei Handel und Handwerk und wies besonders darauf hin, daß Handel und Handwerk die Pflicht habe, aus Leistungen der Großbetriebe die Lehre zu ziehen. Pg. Rüger weist sodann die Vorwürfe, denen man in letzter Zeit da und dort begegnet zurück und erläuterte hierbei die Notwendigkeit der Berufssäuberung. Reicher Beifall dankte dem Redner.

Wir

Unter diesem Wahlspruch stand der Elternabend des Fähnleins „Totila" im Karlsruher Studentenhaus.

Hundert Jungen im braunen Kleid.

„Wir — du aus dem Osten jenseits der Weichsel, du von der Ost- und Nordsee, wir aus dem Süden. — Ihr aus den großen Industriestädten des Rheinlandes und der Ruhr und ihr von den Bergen — alle gestalten wir eigenes Leben, aber sprechen trotzdem die gleiche Sprache — schlicht, aber unendlich begeistert." —

In wechselndem Bühnenlicht stehen die Pimpfe, stehen breitbeinig, den Blick geradeaus. Sie fühlen mit, leben mit, wissen: Auf dich kommt's an!

Einzelne sprechen aus der Masse der anderen heraus. Der namenlose Junge spricht da. Einer aus vielen und einer für viele. Er redet nicht in tönenden Phrasen, er redet — als Junge.

So spricht er:

„Jungvolkerziehung ist Erziehung zur Selbständigkeit. Noch nie gab es eine so große Zahl selbständiger Jungen.

Jungvolkpimpfe bilden sich nicht etwa ein, Männer zu sein. Sie wollen nichts anderes sein als Buben, die wissen, wie man Zelte baut und im Kochgeschirr die Erbsensuppe bereitet. O, ein Pimpf versteht schon etwas von der Welt. Wenn er unterwegs seine Hosen zerrissen hat, näht er sie selbst wieder zusammen, geht es nicht anders, dann mit Bindfaden. Kinder pflegen in ähnlichen Situationen zu heulen und nach der Mutter zu schreien. Pimpfe sind auf sich selbst gestellt. Kinder verreisen nur in Begleitung Erwachsener, Pimpfe gehen mit ihrem Führer auf Fahrt."

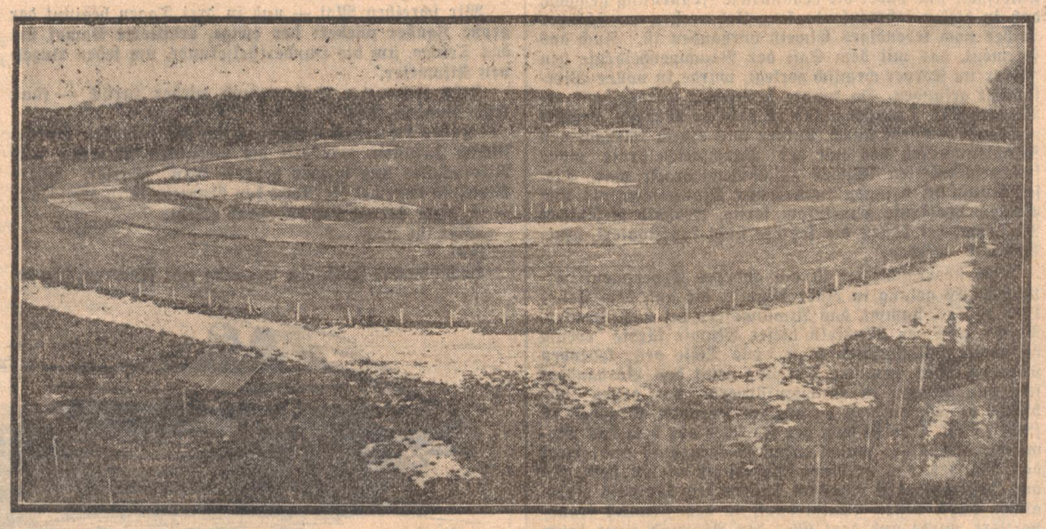
Exakt wickelte sich das Programm des Abends ab. Mit Fleiß waren Lieder und Sprechchöre eingeübt; Organisation wie sie sein soll. Der Jungbannführer sprach zu Beginn zu den Gästen, unter denen sich Bürgermeister Dr. Fribolin befand.

Wir wollen uns nicht in Lobreden ergehen; die Leistung aller war gut. Der Oststädtler, wohin die Pimpfe gehören, würde sagen:

Das Fähnlein Totila geht in Ordnung! herij

Zum 8. Mal in Herxheim

Traditionelles Sandbahnrennen am Himmelfahrtstag — Ueberraschendes Meldeergebnis



Ein Blick über die Bahn

Seit Jahren hat die DDAC-Ortsgruppe Herxheim bei Landau sich der Pflege des Sandbahnsportes angenommen. Die zu einer Motorrad-Sandbahn umgebaute Reitbahn des Südpf. Pferdezucht- und Reitervereins hat zahlreiche weitere Verbesserungen erhalten. Eine überdachte Eisenbetontribüne mit 500 Sitzplätzen und günstig angelegte Stehplätze entlang der ganzen Bahn bieten Platz für annähernd 15 000 Zuschauer. Die Bahn, die eine Innenlänge von 750 Meter und eine Außenlänge von 810 Meter bei einer Breite von 12 bezw. 15 Meter hat, läßt mit ihren leicht überhöhten Kurven Geschwindigkeiten zu, wie sie bis heute bei Sandbahnrennen noch nicht erreicht wurden. Waren schon bei den beiden Rennen im vergangenen Jahre die Rundenzeiten und Zuschauerziffern unerwartet hoch, so verspricht das bisherige Meldeergebnis eine weitere Steigerung in jeder Beziehung.

Das traditionelle Bahnrennen am Himmelfahrtstage, das 8. Herxheimer Rennen, sieht viele der besten deutschen Sandbahnfahrer am Start. Füglein (Nürnberg), Schnitzenbauer (München), Haselbeck (Nürnberg), Busse (Hannover) u. a. werden sich harte und spannende Kämpfe liefern. Da diese Fahrer z. T. mit neuen deutschen Maschinen antreten, ist mit einer erheblichen Unterbietung der bestehenden Klassenrekorde zu rechnen. Auch die Ausweisfahrer erhalten in Sonderläufen Gelegenheit, sich zu betätigen. Das Amt des Sportkommissars hat der Führer der Motorbrigade Kurpfalz, Brigadeführer Rees (Kaiserslautern) übernommen.

Blick in die Weltjugendherberge

Wahrzeichen des deutschen Mittelalters

Wie gemeldet, weiht der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, heute die neue Weltjugendherberge, Burg Altena, ein.

Die Burg Altena ist die älteste deutsche Jugendherberge, die Stammjugendherberge der Welt überhaupt.

Sie befindet sich im gebirgigen südlichen Westfalen, dem Sauerland. Hoch über dem Tal gelegen, zu Füßen die enggedrängte Kleinstadt Altena, inmitten des Waldgebirges. Mit Tälern und Höhen, weiten Waldstrecken und Flußtälern ist die Burg ein Teil dieser Landschaft, ihres kulturellen Lebens und ihres deutschen Wesens.

Es fehlt ihr Ueppigkeit und äußerer Formenreichtum. In den grauen, ungefügen Mauern der Burg Altena zeigt sich Härte, Rauheit und Ursprünglichkeit des westfälischen Menschen. Die Burg umfängt den Besucher mit mächtigem Eindruck.

Durch drei dunkle Tore

in der verwitterten grauen Mauer geht es auf hartem Rundkopfpflaster aufwärts in den ersten Burghof, der rings von Mauerwehren umgeben ist. Dickwandige Scharten lugen in das Land. Hier auch, über dem dritten Torbogen, befindet sich im Torwächterhaus die neue Jugendherberge. In ihrer Anlage ist diese Jugendherberge ein Abbild der Burg selbst; der Tagesraum mit Steinfließen ausgelegt, ein schwerer hölzerner Tisch, die Türen mit alter Eisenschmiedekunst verziert. Ueber engen Treppen gehts in die Schlafräume, die durch die kleinen Burgfenster einen freien Ausblick in das Tal gestatten.

Wenn wir den ersten Burghof hinaufgehen, gelangen wir durch einen weiteren mächtigen Torbogen in den oberen Hof mit der eigentlichen Burg. Den Blick nimmt der große runde Bergfried gefangen. Im Mittelalter füllten die Grafen von Altena die Burg mit dem Glanz ritterlichen Lebens. Heute ist sie zu einer Sammelstätte kultureller Denkmäler geworden. Ueberall begegnen uns in der Burg auf Schritt und Tritt die zeitüberdauernden Arbeiten mittelalterlicher Kultur. Man schreitet

von Stube zu Stube,

aus der Gotik über Renaissance und Barock in die Biedermeierzeit und hat das Empfinden, als wären die Menschen jener Zeit nur eben aus der Stube gegangen und hätten alles stehen und liegen lassen, wie ihre Zeit es gebar. Und da hinein ist die erste Jugendherberge als Mutterhaus aller Jugendherbergen der Welt geboren.

Der Herbergsvater führt uns in den älteren Teil der Burg, der seit längerer Zeit als Jugendherberge dient. Eine schwarze Tür geht auf und wir treten in den Raum ein, der ehemals als Tagesraum diente. Halbdunkel, die Burgfenster mit den meterdicken Wänden lassen nur wenig Licht ein, der Boden geriffelt von langgepflasterten Steinen, ein riesiger Kamin, der eine ganze Wand spannt mit alten Geräten, Feuerhaken, Geschirr usw.

Am Rande des Industriegebietes liegend, war die Burg Altena für viele Wanderer Ausgangspunkt zu schönen Wanderfahrten in das sauerländische Gebirge und nicht zuletzt eine Erholungsstätte von eigenartigem Charakter, der Frieden, Größe und Arbeit der Vergangenheit auf den moderen Menschen übertrug.

Badischer Staatsanzeiger

Folge 55 — 25. Mai 1935

Amtlicher Teil

Anerkennung geänderter Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker

Wie das badische Finanz- und Wirtschaftsministerium mitteilt, haben die nachstehenden VDE-Vorschriften durch den Verband Deutscher Elektrotechnik mit Wirkung vom 1. Januar 1935 eine abgeänderte Fassung erhalten.

1. VDE 0100 „Vorschriften nebst Ausführungsregeln für die Errichtung von Starkstromanlagen mit Betriebsspannungen unter 1000 V., V.E.S. 1".
2. VDE 0101 „Vorschriften nebst Ausführungsregeln für die Errichtung von Starkstromanlagen mit Betriebsspannungen von 1000 V. und darüber. V.E.S. 2.".
3. VDE 0210 „Vorschriften für den Bau von Starkstrom-Freileitungen V.S.F.",
4. VDE 0115 „Vorschriften nebst Ausführungsregeln für elektrische Bahnen V.E.B."
5. VDE 0800 „Vorschriften und Regeln für die Errichtung elektrischer Fernmeldeanlagen V.E.F. nebst Aenderungsnachtrag VDE 0800a/1935".

Gemäß § 1 der badischen Verordnung vom 5. Februar 1934 über elektrische Starkstromanlagen (Ges. und VOBl. 1934 S. 89), werden diese abgeänderten Vorschriften für das Land Baden als Richtlinien für die Errichtung und den Bau von Starkstromanlagen anerkannt.

Reichsfestspiele Heidelberg 1935

Die Pressestelle der Reichsfestspiele teilt mit:

In „Minna von Barnhelm" spielt Käthe Dorsch die Minna, Angela Salloker die Franziska, Horst Caspar den Tellheim, Gustav Knuth den Wachtmeister, Albert Florath den Wirt, Walter Werner den Just.

Druckschriftenverbote

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 wird die Verbreitung der nachstehend genannten ausländischen Druckschrift im Inland bis auf weiteres verboten.

„Die Tragödie eines Volkes", Buch, Holland, Amsterdam. Germany Under Hitler, Broschüre, Amerika, Neuyork. Soviet Russia Today, Zeitschrift, Amerika, Neuyork. Kreuzlinger Echo, Schweiz, Kreuzlingen. Prophezeiung über die Bäume, Schweiz, Bern.

Die Verbreitung der Druckschrift: „Warum Deutscher Christ"? von der Württembergischen Landesleitung der „Deutschen Christen" (Bestellstelle „Deutscher Sonntag", Stuttgart S., Urbanstr. 14) ist bis auf weiteres verboten. Etwa noch vorhandene Bestände sind zu beschlagnahmen und einzuziehen.

PAUL OSKAR HÖCKER

Die reizendste Frau außer Johanna

Ein Roman aus der Zeit Bismarcks

Copyright by Scherl-Verlag Berlin SW 68

(42)

„Aufgepaßt!" kommandierte er, preßte die leichte Gestalt wieder fest an sich und sprang mit ihr hinunter. Sie taumelten — standen. Das Mauerwerk unter ihren Füßen hielt. „Du wolltest mir nicht gehorchen, Kind? Hast du mir nicht feierlich gelobt — —?"

Es war, als ob sie jetzt erst aus ihrer Ekstase erwachte. Mit großen Augen blickte sie um sich. Sie sah von hier unten aus das letzte Stück der Mauerkante: die da oben pfeilartig am Ende der Ruine in schwindelnder Höhe herausragende schmale Steinplatte, auf der sie jetzt angelangt wäre. Nur einen einzigen Schritt hätte es für sie von da aus noch gegeben, den letzten . . . ‚Verzeih mir!" stieß sie aus. „Verzeih mir!" Sie preßte ihr Gesicht an seine Brust. Der Hut war ihr vom Kopf gefallen.

Bismarck blickte in ihr braunes, volles Haar mit dem seltsamen Goldschimmer. Sie weinte lautlos in seinen Armen. Sein Zorn, seine Angst waren gewichen. Er drückte seine Lippen auf den schmalen, feinen Kopf. „Arme kleine Kathy!" sagte er.

Sie sprachen auf dem Rückweg kaum ein Wort mehr. Solange sie sich noch auf dem unsicheren Boden des bröckelnden Mauerwerks befanden, hielt er ihre Hand fest; er merkte, daß sie in den Knien zitterte. Beim Abstieg über die seltsame Treppe half er ihr, indem er voranging; sie mußte sich auf seine beiden Schultern stützen.

Nikolai Orlow hatte sich schon wieder in den Wagen gesetzt, als die Kinder herzuliefen und ihm aufgeregt meldeten: „Sie kommen — sie kommen!"

Bismarck erklärte ihm, indem er lachend auf seinen Anzug wies, die kleine Extratour sei abenteuerlicher gewesen als manch berühmtere an der Maladetta im Spanischen droben. Er ließ sich von dem Weinbergarbeiter den ärgsten Schutt von den Schultern klopfen.

Kathy versuchte, am Brunnen ihr Gesicht und ihre Hände zu reinigen. Die Winzerfrau half bei der Säuberung des Kleides. Kathy brach von dem Olivenbaum, der neben der niedrigen Weinbergsmauer wuchs, einen kleinen Zweig ab. Die ihr geleistetete Hilfe belohnte sie mit einem Geldstück, über dessen Höhe die Winzerfrau glücklich, aber doch sehr erstaunt war.

Auf der Straße, noch bevor sie zum Wagen gelangten, reichte Kathy den Olivenzweig Bismarck zu.

„Soll ich die Blätter als Friedensboten nehmen, Kathy" fragte er.

„Als Dank, lieber Freund, und als Siegeslorbeer. Sie sind ja nicht nur mein Lebensretter — sondern auch mein Bezwinger!"

Auf der Eisenbahnfahrt nach Avignon, auch auf der Wagenfahrt zum Palast der Päpste und zu den anderen Sehenswürdigkeiten der alten Rhonestadt, war Nikolai Orlow stiller als sonst. Es kämpfte in ihm. Aber als sie an diesem Abend, dem letzten der gemeinsamen Reise, sich im Hotel zum Essen trafen, schien er seinen Schmerzanfall völlig überwunden zu haben.

Er konnte sich der Einzelheiten der Fahrt zum alten Römerbau kaum mehr entsinnen. Noch nie zuvor hatte er auch nur mit einer Silbe seine Kriegsinvalidität berührt. Als sie heute nach Tisch bei Mokka und Zigarre auf der Terrasse neben dem Speisesaal saßen, gestand er offen ein, daß er sich auf den Touren in den Pyrenäen mehrmals übernommen hätte.

Auf eine fragende Bewegung Bismarcks fügte er sofort hinzu: „Nein, nein, verehrter Freund, es trifft Sie keine Schuld! Ich war ja viel zu eitel, um Ihnen eine Rücksicht zu ermöglichen, hätte sie auch gar nicht angenommen. Ich wollte es doch vor mir selbst nicht zugeben, daß ich am Ende meiner Kräfte war."

„Dann werden Sie der Reise also keine gute Erinnerung bewahren?"

„Sie war der denkbar schönste Abschied, den ein Mensch wie ich von der Jugend nehmen kann. Ich werde immer in Dankbarkeit an die Zeit zurückdenken." Er reichte Bismarck die Hand über den Tisch, dann legte er sie für ein paar Augenblicke auf Kathys Schulter. „Und in Dankbarkeit an unsere gute Wanderkameradschaft."

Bismarck sah ihn forschend an. In Orlows blassem Antlitz lag nicht mehr die unnatürliche Spannung, die ihm oft etwas Maskenhaftes gegeben hatte. Die Furchen, die der Schmerz ihm um Auge und Mund gezogen, ließen es älter erscheinen, doch auch gütiger, weiser.

Kathy saß still dabei; sie sann in sich hinein, lauschte Nikolais Stimme, die ihr seltsam verwandelt klang.

„Wir müssen heute Champagner trinken!" sagte Orlow, auf den Kellner weisend, der mit Spitzkelchen und einem Kühler ankam. „Es gilt, den Abschied festlich zu feiern!"

„Aber keinen Abschied von der Jugend!" Bismarcks Blick streifte Kathy, die sich noch immer nicht rührte. „Oder vom Leben!"

Der Aufwärter schenkte sorgfältig ein. Es war die beste Marke des Hauses.

Orlow hob das Glas nach deutscher Sitte und trank beiden zu. Er leerte es auf einen Zug und ließ sich's noch einmal füllen. „In meiner Reisetasche hat sieben Jahre lang meine Reiterpistole gesteckt, immer geladen. Ich spielte in dieser Zeit — selbstverständlich — oft genug mit dem Gedanken, mich aus der Welt wegzustehlen. Aber dann wieder schämte ich mich der Feigheit. Der Soldat stirbt im Gefecht, nicht auf dem Kanapee. Auf den Ritten und bei den Klettereien da droben in den Felsen und im Schnee ging es mir immer glänzend. Wie herzlich haben wir oft gelacht! Es war alles jung und verführerisch. Nur in ein paar ekelhaften Nächten lockte dann der bequeme Griff in die Reisetasche. Heute habe ich Iwan die alte Waffe geschenkt, denn ich trete jetzt in einen neuen Lebensabschnitt ein. Das ist es: Ich will nicht mehr um eine lustige Jugend kämpfen, sondern um ein Alter, das wert sein soll, gelebt zu werden." Etwas wie Verklärung lag nun über seinen Zügen.

Sie schwiegen beide, die ihm mit Spannung gefolgt waren. Zufällig war es auch an den anderen Tischen des noch vollbesetzten Saales still geworden. Es befanden sich nur Franzosen im Hotel; niemand verstand hier Deutsch. Vielleicht hatte der Klang der fremden Sprache die Anwesenden aufhorchen lassen.

Bismarck ließ die Stimmungspause ruhig verstreichen. Er begriff, welche schwere innere Kämpfe hinter Orlow standen; er bewunderte dessen mutigen Entschluß, sich zu seinem Unglück zu bekennen und für das Weiterleben sich neue Ziele zu stecken. Dem Diplomaten, dem Historiker, dem Gelehrten winkten ja noch hohe Erfolge, höhere, als sie ein aus der Bahn gerissener Offizier erwarten durfte, der ewig mit seinem Schicksal haderte, mit ihm verzweifelte Komödie spielte und es ins Tragische riß.

Bismarck schenkte frisch ein und hob seinen Sektkelch. „Sollte ich in Paris bleiben, dann sehen wir uns in diesem Winter ja gewiß. Auch ich danke Ihnen herzlich für die Freundschaft! Es waren unvergeßlich schöne Spätsommerwochen. Von Ihnen, liebe Frau Kathy, erbitte ich mir die Erlaubnis, Ihnen ab und zu über unser gemeinsames Patenkind berichten zu dürfen."

Sie hob langsam, aus tiefem Erinnern, den Blick. „Sie werden in all Ihrem Amtsgedränge des kleinen Othon nicht vergessen?"

„So wenig wie auch nur einer der dreihundert Stunden, die wir in Sonne und Schnee, in Meer und Fels, in Schwärmerei und Uebermut miteinander verlebt haben!"

Sie standen auf. Als sie durch den am Tage dunklen Salon kamen, entdeckten sie jetzt, da er hell erleuchtet war, einen Flügel.

„Soll ich Ihnen zum Abschied noch einmal vorspielen?" fragte Kathy mit raschem Entschluß.

Beide Herren waren ihr dankbar. Aber Kathy verlangte, dann sollten sie noch einmal Platz nehmen, trinken und rauchen — so, wie des Abends meist in Biarritz.

Der Flügel wurde geöffnet. Die Kerzen ließ Kathy wegstellen; sie brauchte keine Beleuchtung, denn sie spielte ohne Noten. Sonst musizierte sie ja nur ungern, wenn Fremde zuhörten. Aber heute ließ sie sich durch die Gäste, die im Nebensaal saßen und an mehreren Tischen Karten spielten, nicht stören. Sie hörten übrigens bald fast alle andächtig zu; es ging ihnen wohl auf, daß es eine große Könnerin war, die hier diesen Flügel singen und stürmen und sprechen ließ.

Kathy spielte Beethoven, Schubert, Chopin — das ganze Lieblingsrepertoire Bismarcks.

Als Iwan sich bescheiden in die Flurtüre wagte, mit stummer Frage im Blick, erhob sich Orlow leise und gab Bismarck die Hand.

Kathy spielte weiter. Einmal, in einer Pause, in der sie ein wenig ausruhte, drehte sie sich um und sagte: „Es waren lauter Sachen, die Sie schon oft gehört haben." Sie strich mit der Hand über ein paar Bände, die im Regal standen. „Wenn Sie heute noch etwas Neues hören wollen, muß ich nach Noten spielen."

„Nein: Nur, was Ihnen im Herzen steckt, will ich hören! Wie sagte Ihr Onkel Sergej? Inwendig!" Lange hielt sein Blick sie fest. „Musik muß frei geschenkt sein, wie Liebe."

(Fortsetzung folgt).